

## Am Dünenübergang

Der Wind rüttelt ans Fenster und flüstert „komm, steh auf!“

Ich zieh die Schuhe an für meinen Morgenlauf.

Du sagst etwas im Traum und rollst dich wieder ein.

Wirst du, wenn ich dann wiederkomm, noch immer bei mir sein, denk ich und geh.

Draußen wartet schon der Wind und grüßt: „Da bist du ja.

Der Morgen gehört dem, der ihn sich nimmt!“

Ich steck ihn ein und nehm ihn mit und mach mich auf den Weg,

bevor der Weg den Priel hinunter schwimmt.

Am Dünenaufgang steht ein Mann und sieht zum Horizont.

Containerschiffe ziehn dort ihre Bahn.

Von Freiheit und von Weite träumt der Mann, während sein Hund

von Hasen träumt und Rebhuhn und Fasan. Hm... am Dünenübergang.



Die Burg von gestern steht nicht mehr. Sie war auf Sand gebaut.  
Das Wasser läuft zurück, als ob nichts wär.  
Mit Muscheln und mit Federn und mit Salz auf meiner Haut  
lach ich den Möwen zu und lauf dem Wasser hinterher.

Zwei Düsenjäger sind schon wach, verteidigen das Watt.  
Vielleicht spielen sie auch Fangen über mir.  
Ob einer von den beiden das schon mal gesehen hat:  
Hier unten früh am Morgen mein Revier: Das Watt, den Strand, das Meer.

Die Sandbank ist schon freigelegt, ich wate durch den Priel.  
Ein Einsiedler schaut aus der Schnecke raus.  
„Kollege“, lächle ich, und weiß, was ich jetzt will:  
Ich mach mich auf zurück zu dir nach Haus.

Am Dünenaufgang steht der Mann. Er dreht sich aus dem Wind  
und zündet sich ne Zigarette an.  
Ich schau noch mal, wo dort am Horizont die Schiffe sind,  
und weiß, dass ich genauso frei sein kann, wo ich grad bin.



Ich dank dem Wind, dass er mich weckt, wenn ich die Spur verlier.  
Er lacht mir zu und nickt: „Das geht schon klar.“  
Die Sonne scheint zum Fenster rein. Du drehst dich hin zu mir.  
Ich küss dich wach und sag: „Bin wieder da!“